

Utopie: Die Marsbesiedlung

«Aiden? Aiden! Es ist Zeit aufzuwachen!» Eine Stimme weckt mich aus meinem Tiefschlaf heraus. «Schon wieder so lange geschlafen?» «Schlaf ist wichtig, um wieder vollgetankt bei der Arbeit zu funktionieren. Ausserdem hat es im ersten Jahr lange gebraucht, bis ich mich an den neuen Planeten gewöhnt habe.» «Diesen Punkt kann ich nur allzu gut nachvollziehen. Nun sollst du aber aufstehen. Wir haben heute viel Arbeit vor uns.» Bevor ich mich jedoch zusammen mit Leora rausbegebe, nehme ich meine Kreide hervor und werde mir wieder einmal bewusst, wie lange wir schon hier sind. Ich lese die Zahl 17'705. In einer Woche sind es genau zwei Jahre, seitdem wir das erste Mal unseren Fuss auf den Mars gesetzt haben. Dies sind jedoch Menschenjahre, in denen ich die Tage zähle, denn bekanntlich dauert ein Jahr viel länger auf dem Mars als auf der Erde.

Wir steigen in unsere Raumanzüge und begeben uns nach draussen. Da sehe ich schon, wie die Raumschiffe andocken und wieder abfliegen. Über die Jahre werden es immer mehr. Meine Vorfahren erzählten in der Familiengeschichte davon, dass man früher viel länger brauchte, um Planeten zu bereisen. Das lag daran, dass ihre Triebwerksfunktion noch nicht so stark ausgeprägt war wie heute. Doch solche Zeiten sind schon etliche Generationen alt. Von solchen Problemen habe ich nie etwas mitbekommen. Doch auch hier waren und sind einige Schwachstellen in unserem System vorhanden. Dabei rede ich von technischen Problemen wie Anzüge, die nicht einhundert Prozent funktionstüchtig waren. Denn durch das Krebsrisiko, hervorgebracht durch die kosmische Strahlung sowie die hohe Kohlenstoffdioxidkonzentration in der Atmosphäre wurden die Raumanzüge beschädigt. All diese Faktoren wurden am Anfang stark unterschätzt. Ich betone dabei auch die psychischen Schwächen, welche die menschliche Spezies mit sich bringt. Am Anfang der Menschenbesiedelung auf dem Mars litten viele Personen darunter, ihre Familie nicht besuchen zu können oder sich im Allgemeinen nicht mit anderen Menschen austauschen zu können. Die einzigen Kontakte waren die Crew. Hinzugefügt werden muss noch, dass oft Streitereien ausbrachen, weil die Personen natürlicherweise nicht jeden Tag für vierundzwanzig Stunden gut miteinander auskamen. Wie es in der Natur des Menschen liegt, will dieser ein Ziel immer gleich per sofort erreichen. So waren die Kapseln am Anfang sehr schmal und eng. Als ich zum Mars flog, hatte jeder in seinem Zimmer nur fünf Quadratmeter zur Verfügung. Viele Leute kamen psychisch an ihr Limit. Es kam ebenfalls dazu, dass ein Paar Menschen deswegen schon Suizid begangen haben. Bedenkt man, dass man aber noch nie zuvor einen anderen Planeten einnehmen wollte, war es aber auch klar, dass Probleme dieser Art auftauchen können. Dennoch mussten viele Leute mit ihrem Leben bezahlen.

Heute sind wir in der Aquaponik tätig. Dies ist die Düngung mithilfe von recyceltem Bioanbau. Die dafür zur Verfügung stehenden Rohstoffe und Konsumgüter werden frisch von der Erde geliefert. «Ich gehe schon einmal den Fisch vorbereiten», sage ich zu Leora und mache mich auf den Weg, den Fisch dem Aquarium zu entnehmen, um ihn danach zu verschneiden und in Salz einzulegen, damit ich ihn später für die Gesellschaft bereit zum Essen machen kann. Hier in unserem neuen System haben wir Menschen gelernt, vielseitig zu arbeiten, um unser Überleben zu sichern. Wir arbeiten nicht nur an einer Sache, sondern wechseln uns ab, um uns zu helfen. So funktioniert unser Zusammenleben auch die meiste Zeit äusserst gut. Klar gehören ein paar Gegensätze auch dazu, doch ich bin der festen Überzeugung, dass man nicht immer perfekt miteinander harmonieren kann. Gegensätze gehören im Leben halt einfach dazu. Doch wenn man dies vergleicht mit früher, dann besteht darin schon ein grosser Unterschied. «Bist du schon fertig mit dem Fisch?», höre ich es plötzlich aus dem Gange der

Kuppel rufen. «Ja, wie sieht es bei dir aus?» «Ich bin ebenfalls fertig mit dem Gemüse. Lass die Sachen durch und nimm auch genug nach Hause mit, damit wir ein großartiges Abendessen haben», sagt Leora. Ich verpacke den Fisch ordnungsgemäß und gebe die genaue Ration in die Röhren hinein, welche den Fisch direkt ans Hauptzentrum liefern, damit dieser danach gerecht verteilt werden kann.

Heute werden unsere Kollegen bei uns vorbeikommen. Ich sage bewusst ‘Kollegen’, da nun mittlerweile knapp zehntausend Leute auf dem Planeten existieren. Diese leben aber verteilt auf Stationen rund um den Planeten herum. Es herrscht ein System, welches von über tausend von Tunnelsystemen zusammengebracht wird, falls man irgendwo einen Notfall hat. Diese Überlegung ist gut durchdacht und so müssen sich die Leute hier auch keine Sorgen machen, falls einmal etwas Schlimmes passieren sollte. Leonie, Karl und Lars kommen heute bei uns zu Hause vorbei. Wir müssen dementsprechend das Essen noch fertigkochen.

Nach einiger Zeit klingelt es. «Ich geh schon», sagt Leora von der Kücheninsel aus. Sie öffnet die Tür und die drei kommen wie erwartet herein.

Kaum fangen wir an zu essen, geht es heiß mit den Diskussionen los. «Die Leute hier sind voll mit dabei. Jeder will zum Erfolg beitragen. Bei der Energieversorgungsstelle heute gab es kaum Komplikationen. Die Chefs behandeln jeden gleich: Mit Freude und Enthusiasmus geraten wir seit knapp einem Monat kaum in Rückstand. «Ich denke, es liegt auch am Währungsverhalten, welches hier noch nicht vorhanden ist», erwidere ich». «Ich hoffe nicht, dass hier ein Währungssystem auftreten wird. Meiner Meinung ist das der Grund, warum unsere Bevölkerung auf der Erde sich gegenseitig die Haare rupft. Die Machtverhältnisse sollen hier anders werden als auf der Erde». «Dem stimme ich zu, dennoch schicken uns die gleichen Mächte hier raus, welche auch dort unten regieren. Meiner Meinung nach wird es unmöglich, keine Währung zu haben. Wir haben uns jetzt zwar daran gewöhnt, Das heißt aber nicht, dass die Leute, welche noch kommen, dies auch tun werden», sagte Karl. «Wir werden noch sehen, wie sich die Sache entwickelt» erwiderte Leonie. «Wir werden uns zunächst einmal weiter auf unsere Aufgabe hier oben konzentrieren. Wir leben im Moment. Deswegen funktioniert es auch so gut. Die Grundessenz besteht darin, unser Überleben hier aufrechtzuerhalten.»

So reden wir noch für eine lange Zeit weiter. Kaum schaue ich auf die Uhr, ist es nun doch schon zehn Uhr abends. «Danke für diesen tollen Abend», bedanken sich die drei Gäste bei uns. Wir verabschieden uns voneinander.

So endet ein genialer Tag auf dem Planeten Mars. Viele Sachen haben sich zum Guten geändert. Die Fehler des Klimawandels sowie andere Komplikationen auf der Erde, welche dort langsam zu einem riesigen Problem werden, sind hier fast gar nicht vorhanden. Bald sollen alle Leute der Erdbevölkerung dazustossen und unser System noch weiter ausgebaut werden. Wenn wir dies erreichen und unser System hier aufrechterhalten, dann kann die gesamte menschliche Spezies gelassen und friedlich ein aufrichtiges Leben in Harmonie miteinander führen.